



Abonnementspreis... Vierteljährlich mit „Ausrichtes Sonntagblatt“... 1,40 Mk. in den Postgebieten 1,90 Mk.

Inserations-Gebühr... für die 5 gespaltene Spaltenbreite... 13/16 Pfg. für Felvorte in Werbung und Langzügen 10 Pf.

# Merseburger Kreisblatt.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

## Bekanntmachung.

Der in Sachen betreffend die Braungewerbesteuer... Der in Sachen betreffend die Braungewerbesteuer d.S. zur Konkursmasse des Landwirts Karl Eise in Spergau... 23. Januar 1895.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung III.

Merseburg, 26. Januar 1895

### Regierungswechsel in Griechenland.

Aus Athen, der Hauptstadt des Kaiserreichs Griechenland... Der in Athen seit dem Herbst 1863 die griechische Krone trug, wollte abdanken... 23. Januar 1895.

bilden sich die modernen Griechen unendlich viel ein; von Opferwilligkeit, dieser Vergen, enheit würdig wäre, ist heute nicht zu erkennen... 23. Januar 1895.

### Ministerwechsel oder nicht.

Die Hofenlohe hat im preussischen Abgeordnetenhaus mitgeteilt, daß von einem weiteren Ministerwechsel in nächsteren Tagen keine Rede sei... 23. Januar 1895.

und Stufungen auf unsere Handelsverträge... 23. Januar 1895.

### Politische Nachrichten.

Deutschland. (Von Kaiserhofe.) Unter Kaiser hieße am Donnerstag Vormittag verschiedene Beiträge... 23. Januar 1895.

Aus der Reichstagskommission für das Unsturzgesetz... 23. Januar 1895.

### Parlamentsberichte.

Am Freitag wurde am Donnerstag die erste Beratung der Reichstagskommission... 23. Januar 1895.

### Vom Kaiser-Geburtstag.

Aus Berganszeit und Gegenwart von Georg Paulsen... Tulpen, Narzissen und Hyazinthen und Säuregläsern blühen an manchem Fenster... 23. Januar 1895.

Frei für möglich gehalten, leuchtete aus aller Augen... Alles lief und hü-mite hurt durch einander vorwärts... 23. Januar 1895.

Und daß Niemand die kleinsten Helmbaten vorführt haben wollte, das war am Ende selbstverständlich... 23. Januar 1895.

Wiele hielten es für unmöglich. Aber der Kaiser blieb seinen Lebensgewohnheiten getreu... 23. Januar 1895.

Annahme von Inseraten für die am Nachmittags erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.





— Deutscher Handwerkerstag. Der Zentralverein des Allgemeinen deutschen Handwerkerbundes hat den 8. Allgemeinen deutschen Handwerkerstag auf den 21. bis 23. April nach Halle a. S. beufen mit folgender Tagesordnung: Stellungnahme zu den neuesten Regierungsplänen betr. die Organisation des Handwerks, die Befähigungsnachweis, die obligatorische Lehrlings-, Stellungnahme zur Gewerbeordnungsnovelle betr. den Hausierhandel, der Bauhandwerk, die weiteren Reformvorstellungen der deutschen Handwerkerföderation, die Gefängnis- und Militärstrafenarbeit, Offiziers- und Beamten-Konsumvereine zc.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine königliche Verordnung betr. die Einführung folgender preussischer Landesgesetze in Belgien: 1) Die Vormundschaftsordnung vom 5. Juli 1875; 2) Das Gesetz betr. die Geschäftsfähigkeit Minderjähriger und die Aufhebung der Wiedereintragung in den vorigen Stand wegen Minderjährigkeit vom 12. Juli 1875; 3) Das Gesetz betr. die Aufhebung der Geschäftsfähigkeit Vormünder in den Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein vom 21. Januar 1869.

— Gegen das Schimmittelnwesen. Der Erlaß eines Gesetzes oder reglementarischer Bestimmungen zur Bekämpfung des Schimmittelnwesens für das deutsche Reich wird bekanntlich vom Reichsanzeiger noch erzwungen. Wie nun geschrieben wird, steht die reichsgesetzliche Regelung, da sich der Lösung auf diesem Wege große Schwierigkeiten entgegenstellen, allem Anschein nach noch in weiter Ferne. Über dürfte es möglich sein, die Frage durch den Erlaß von Polizeiverordnungen zu erledigen, die nicht bloß für einzelne Provinzen, sondern möglicherweise für den ganzen Staat erlassen werden können. Solche Verordnungen würden sich aber nur so weit einführen lassen, als ihnen nicht in gesetzlichen Bestimmungen Hindernisse im Wege ständen.

— Reichstagsabg. Alwardt macht in Bayern, wo er sich 3. J. aufhält, recht gute Geschäfte; er hat bisher vier Meiden gehalten und noch ungenügend Schätzung rund 3500 Mt. Eintragszettel eintrifft.

— Seine Pensionierung hat der Bezirksamtmann Weick in Wiesau, der in der bekannten Frankenschützler-Wirtschaft genant worden ist, nachgeschickt.

— Frankreich. Präsident Felix Faure macht eine kurze Exkur: Mit seinen Besuchen, ein neues Ministerium zu bilden, hat er auch nach gar kein Glück, das hiesigste Ministerium Bourgeois ist zum zweiten Male zusammengebrochen, und der Präsident der Republik muß abermals mit neuen Kabinet konfizieren. Die gemäßigten Parteien fangen an, unruhig zu werden, während die radikalen Organe ein Fohngelächter anstimmten. Felix Faure sieht heute genau so fest, wie Cavour bei Anfang der Vorwoche fest saß. — In Paris war Mittwoch Abend das Geschäft verbreitert, der französische Kommandeur General Lamont in Nancy sei auf einer Jagd in der Nähe der deutschen Grenze von einem deutschen Jäger erschossen worden. Einige Gewissensbisse haben natürlich schon den alten Song von deutscher Verunsicherung an, aber die Kunde wurde sofort für unzuverlässig erklärt, worüber der Epistolat erlichtet war. — Eine Werbung Berliner Blätter, der französische Hofschaffter Herbette würde sich demnach nach Paris begeben, um mit dem Präsidenten der Republik über die Lage zu konfizieren, entbehrt, nach der „N. A. B.“, jeder Begründung.

die Kunden gehen, kein freudiger, kein herzlicherer Volkseifer aber, das so enge Bunde zwischen dem deutschen Kaiser und dem deutschen Volk.

Bon Kaiser und Fern waren sie herbeigekömmt, dem Kaiser zu hulden. Und aus dem Act der Huldbung ward ein großes, ein inniges Familienfest.

In heller Pracht war das deutsche Reich entstanden, in hehrer Größe.

Die Größe, die mit Blut und Eisen teuer erungen war, sie mußte gestiftet werden, im Sturm der Zeit und der Jahre.

Und da gab's kein langes Verweilen, das zu kämpfen hat und kämpfen muß, wer da hoch steht, daß es schwerer ist beinahe, Großes zu behaupten, denn Großes zu gewinnen.

Die Zeit hatte dem deutschen Vaterlande Ruhm und Größe gebracht, sie verlangte auch Beweise dafür, ob man wahren und ehren werde unter den Tagen des Friedens, was unter d. n. Tagen des Kampfes erungen war.

Sturm und Drang, Kampf und Anfechtungen waren nicht ausgeschlossen.

Auch dem Kaiser, dem guten alten Herrn, der das Schicksal für Ehre und Recht im Vaterlande doch rechtlich gehalten, waren Schmerzenslagen nicht erspart geblieben.

Das Geschick eines Wodubens traf den Kaiser schwer, und durch Berlin ging es wie ein Schlag und einen.

Vorüber aber gingen auch die Tage. Jahr und Jahr entschwand, sie brachten Sonnensicht nach grauem Himmel, h-les, klüßendes Licht, eine Erquickung und eine Wohlthat für die Menschheit.

Doch nur lang sind selbst im langen Leben die Augenblicke zugemessen, die wir Glück nennen.

Italien. Der Feldzug in Nord-Afrika. Wie aus Rom gemeldet wird, soll sich der abschließliche Heerführer Ras Mangascha bis auf 120 km von den italienischen Vorposten zurückgezogen haben. Jetzt rüft General Baratieri zum Feldzuge gegen die Dervische, deren Streifzüge zusammen auf 19000 Mann mit 10000 Gewehren, 7000 Kanonen und 1800 Pferden sich belaufen sollen. Die Gewehre seien gut, aber die Patronen zu mangelhaft, daß die Kugeln auf 200 Schritte nicht mehr verdrungen. Gleichwohl hat die Regierung beschlossen, dem General Baratieri Verstärkungen von 3000 Mann zur Verfügung zu stellen. Die erste Hälfte geht am 30. d. M. ab. Von der gemüthlichen englischen Mitwirkung bei einem Angriff: der Dervische ist Alles still geworden; England will sich augenblicklich durch Verhandlungen nicht binden.

Großbritannien. Der englische Schatzkanzler Sir Harcourt hielt in Derby eine Rede, in der er ausführte, nie sei der europäische Friede mehr gefährdet gewesen, als jetzt. Falsche Gerüchte seien ausgebreitet worden, um die Wahrheit in den Reihen der Liberalen zu säen; wenn die Partei so gering wäre, wie das Kabinet, so wäre Alles aus Beste bestellt. Der englische Staatsmann Lord Randolph Churchill ist am Donnerstag früh in London gestorben. Er war als jüngerer Sohn des 7. Herzogs von Marlborough am 13. Februar 1849 geboren, absolvierte seine Studien zu Oxford und trat 1874 ins Unterhaus. Unter Salisbury befehlete er mehrmals die Stellung eines Reformministers, von dem Schatzkanzlerposten trat er ganz unvermuthet im Dezember 1886 zurück und legte später auch sein parlamentarisches Mandat nieder. 1892 wurde er wieder ins Parlament gewählt. Churchill war begabt, aber sehr egoistischer Natur. Er hielt das, was man auf ihn gelegt hatte, nicht, weil er sich in amtliche Verhältnisse nicht schicken konnte.

Orient. Die englische Post in Konstantinopel hat wieder einen Konflikt mit der türkischen Polizei, da Polizisten verurtheilt, natürlich im höheren Antrage — einen Briefträger Briefe aus Armenien abzunehmen. Der Briefträger hat nun eine Entschädigung erhalten, die Polizisten sind bestraft. — In Athen ist ein neues Ministerium Deljananis gebildet. Wohin das nun den schon arg auf dem Holwege befindlichen griechischen Staat fuhren wird, bleibt abzuwarten.

Amerika. Die Ausschreitungen in Brooklyn aus Anlaß des Straßenbahnstreiks dauern fort, selbst Polizei und Soldaten greifen Partei für die Ausklatigen. Eine Einigung erscheint da schwer.

**Der frühere Jesuit von Hoensbroech über den Jesuitenvertrag des Centrums.**

Es ist noch nicht lange her, daß Graf von Hoensbroech in der vorberischen Reihe der Wortführer des Jesuitenordens stand. Im ja größer war daher das Aufsehen, als sich die Kunde verbreitete, er sei aus dem Jesuitenorden ausgestiegen. Begleite dies schon von seinem entscheidenden Charakter, welcher sich nicht scheut, dem nach langen Kämpfen erkannten Wahheit auch öffentlich die Ehre zu geben, so müssen wir ihm gerade jetzt besonders dankbar sein, daß er in wohlthätiger Stunde wieder die Klischee der Jesuiten seine wahrere Stimme erhebt, „als evangelischer Christ, der den Muth hat, das was er als

Kaiser Wilhelm I. trug noch die deutsche Kaiserkrone.

Aber das Alter hatte doch sein Recht verlangt.

Und mit dem Alter im Lunde hatte der Gram gewiekt.

Der stürzliche Held, der hoch zu Ross die Fronten seiner Regimenter entlang geprengt, war ein neunzigjähriger gebogener Greis.

Die kraitvolle soldatische Stromstrenge war aus dem bürigen Anlich verschwunden, um so mehr aber trat die unendliche, tiefe Herzensgüte hervor.

Milde und Güte, das war es, was aus dem schwermüthigen Charakter des deutschen Kaisers herausludete.

Dem Kaiser seine herzliche Liebe zu erweisen, war aus allen deutschen Gauen deutsches Volk herbeigekiekt.

Und seine Theilnahme.

Das Schwerste hatte das Geschick dem greisen Monarchen bis an sein Lebendensende aufgelegt, den vergebenden, zerstreubenden Kummer um das Leben des einzigen Sohnes.

Alle, liebe Freunde, theure Auerwandte waren ins Grab gesunken, das eigene Haus des Kaisers hatte das Schicksal noch verschont.

Nachdem man in weiteren Kreisen nicht den Ernst des Leidens des Kronprinzen oder begüte die besten Hoffnungen; aber den alten Kaiser hatte schon die bange Sorge mit festen Klammern gepackt.

Und doch begiebt Kaiser Wilhelm I. die volle Kraft der Selbstbeherrschung.

So ward der neunzigjährige Geburtstag zu einem Ehrentag und Freundesfest, zu einem Tag voller Dank und voller Liebe.

Respektvoll und yrar als unnützes, überflüssiges Menschentum erkannt hat, auch als solches zu bezeichnen“ (in der Schrift: „Der Jesuitenvertrag des Centrums.“ Berlin, Hermann Walzer, 0,50 Mt.)

Wir Recht rüht Hoensbroech, daß unsere Politiker den Ernst der Jesuitenfrage meist verkenne. Die Ehre und Moral des Ordens hat nicht bloß ein historisches, sondern auch heute noch ein aktuelles Interesse. Um des Centrums willen, meint man all die Besonderlichkeiten der Jesuiten, diesen „Quart“, einfach mit in Kauf nehmen zu müssen und vergißt ganz, daß Bischof v. d. Rade 1885 erklärt hat — es sind freilich seitdem schon zehn Jahre vergangen —: „ich habe das gelernt in den letzten Jahren, daß mit den Grundrissen der Politik des Centrums weder das deutsche Reich noch der deutsche Staat auf die Dauer existieren kann.“

Den preussischen Grundriss „Jedem das Seine“ in allen Ehren, aber die Zulassung der Jesuiten würde diesem Grundriss geradezu widersprechen, denn sie würde den Bestand eines freien Staates nach evangelischen Grundsätzen in Gefahr bringen. Doch man sagt: der Jesuitenorden gehört zur römischen Kirche. Aber dieselbe hat gebildet und kann auch noch blühen ohne denselben. Rein Papst hat in einem einzigen der sogenannten mit den Staaten abgefolgten Konfessionen den Jesuitenorden auch nur erwähnt. Damit fällt die Behauptung, daß das Jesuitengleich ein Aushängeschild sei, dahin. Und gerade um der von den Ultramontanen so stürmisch gelobten „Parität“ willen müssen die Jesuiten ausgeschlossen bleiben; sind sie doch die ärgsten Störber des konfessionellen Friedens. Das zeigen die gestählten Äußerungen der älteren Jesuiten in der bekannten Jubiläumsschrift „Imago primi saeculi abe Luther und die Reformatoren; das beweisen die stilligen Nachworte der heutigen Jesuiten, wie Gottlieb „Briefe aus Hamburg“ und die „Finghlichten „Zur Zeit und Wehr.“ Ein „deutscher“ Jesuit, von Hammerstein, hat ohne weiters erklärt, ein evangelisches Volk (wie das französische) sei ihm lieber als ein katholisches, wie das deutsche! In den Kriegen von 1865 und 1870 haben mehrere Jesuiten den französischen Bannschick geübt: „wenn doch das lausische Preußen zertrümmert würde!“ Nach 1890 hat ein einflussreicher „deutscher“ Jesuit gestanden: „für den evangelischen deutschen Kaiser zu beten, sei ihm unmöglich.“ Und als Papst Leo XIII. sich der deutschen Regierung näherte, wurde die Stimmung der „deutschen“ Jesuiten gegen den Kaiser gerichtet, daß sie widerholt erklärten, der Papst verdiene wegen dieses Verhalten nicht, daß die deutschen Katholiken sein Priesterjubiläum feiern! Einer der einflussreichsten französischen Jesuiten hat Baulanger bedeutende Selbstsummen verschickt und Hoensbroech hat auf Grund seiner jahrelangen Bekanntschaft mit dem Orden die Überzeugung, daß die Jesuiten alles daran setzen werden, das protestantische Preußen und das evangelische Kaiserthum zu vernichten.

Die Auerde, daß der Jesuitenorden nach seinen Satzungen sich gar nicht in die Politik einmischen dürfe, wird schon durch die Geschichte klagen gelahrt, welche eine Anzahl einflussreicher jesuitischer Vorkämpfer und Politiker aufweist. Ueberhaupt ist auf die Satzungen des Jesuitenordens nicht viel zu geben; sie stehen lediglich auf dem Papier. „In der Theorie heißt es Rein, in der Praxis Ja.“ So zeigt auch die Jesuitenmoral und insolge dieser Moral der einzelne Jesuit ein „Zenusgeheil“, Lebensmüdig und warmgerippt auf der einen Seite, kalt und herzlos auf der anderen; selbstlos und egoistisch; stolz und demüthig; einseitig und verhängen zugleich.“ Nach Hoensbroech ist die Jesuitenmoral „Vorsicht, aber geheimnißvoll, verhält, verschleiert; zwar fähigbar und wirksam, aber ungreifbar, unzuforderbar, mehr geahnt als erkannt.“ Dies Urtheil wird bekräftigt durch den Stifter des strengsten Ordens, des Trappistenordens, ferner durch den Dominikaner Gonsio, durch den Augustiner Brtri, durch den berühmten Kanzlerorden Rabillon, durch Papst Innocenz XI., ja durch Jesuiten selbst. Vor allem kennzeichnet den Orden sein maßloser Hohnmuth und seine unabhägliche Selbstherrlichkeit. Und doch hat er bei so vielen glänzenden äußerlichen Erfolgen aberall völlige Mißerfolge, namentlich auf dem Gebiet der Mission, zu verzeichnen. Auch mit der großmüthigen jesuitischen Barmherzigkeit ist es, bei Vichte beisehen, nichts: „Es ist keine Uebertreibung, daß fast die gesamte katbolische Jugend der einflussreichsten Stände in Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, Belgien während des 17. und 18. Jahrhunderts von den Jesuiten erzogen wurde, und gerade diese Jahrhunderte weisen gerade in jenen Ständen die schmerzhafteste Feindschaft in Kindheit und religiöser Beziehung auf.“ Die Gründe davon liegen auf der Hand. Ein angelegentliches Beispiel des Papstes Alexander VIII. meint: „der gelie Hoxos und der wohlthätige Thron sind, mit dem Jesuiten Vertrag verhängen, für Millionen schon genügt.“ Die Jesuitenmoral giebt geradezu Anleitung zum Muthen im Schwund und entweicht die Feilheit des Barmherzigkeit. Und wie wenig die Jesuiten wider den Umsturz leisten, haben sie in Belgien bewiesen.

„sonst brächt sagt seine Ergebnisse dahin zusammen: der Jesuitenorden ist weder an und

für sich, noch besonders in Deutschland ein unbedingt Erforderlich für die römische Kirche.“ Der Jesuitenorden ist seinem Wesen nach international, und wenn ein in Deutschland geborener Jesuit verlangen würde, in Deutschland leben und wirken zu dürfen, würde der Jesuitenorden der erste sein, dies Verlangen als ungesetzlich zurückzuweisen. Zwei hervorragende Ultramontane, Hörses und Wippliss, haben bitter über den „Gonoius“ des Jesuitenordens geflagt, aber aus U.A.M. was geschickt, ein rechtliches Drobensmonopol machen möchte und eine andere unabhängige Schlichtigkeit neben sich duldet.“ Was sind aber gegen Wippliss und Hörses die anonymen Artikelstreiber der ultramontanen Presse und die Wortführer im Centrum?

**Parlamentarische Nachrichten.**

In der Subjektcommission des Reichstags wurde am Donnerstag jenseit die Beratung des Ordinarius vom 18. d. M. in die Tagesordnung gesetzt. Das Kapitel „Befähigung und Ausrüstung der Truppen“ erklärt General v. Gemmingen auf eine Anfrage, daß seitens des Kaiserhauses für Offiziere noch niemals Bestimmungen für die Ausrüstung gemacht worden seien. Die Militärverwaltung habe diesen Bestimmungen nicht ihren Platz gegeben. Die Kommission des Reichstags hat die Bestimmungen des Reichstags nicht anerkannt. Die Kommission für die Befähigung der Truppen hat die Bestimmungen des Reichstags nicht anerkannt. Die Kommission für die Befähigung der Truppen hat die Bestimmungen des Reichstags nicht anerkannt. Die Kommission für die Befähigung der Truppen hat die Bestimmungen des Reichstags nicht anerkannt.

**Vom chinesisch-japanischen Krieg.**

Das Tschifu wird gemeldet, daß die Japaner nach ihrer Landung in der Nähe von Weimarei bereits gegen die Chinesen Kriesskämpfe vorgezogen sind. Die Chinesen werden ihre andringenden Gegner unter schweren Verlusten zurückgedrängen haben, was aber von der Zahl zurückgedrängten wird. In Tschifu sind europäische und amerikanische Truppen zum Schutz der Ausländer an den dort vor Anker liegenden Kriegsschiffen angetroffen. Die Japaner haben auch bei Jung-Chang nach kurzem Geleht Tzuppun gelandet.

**Wrobling und Ungeduld.**

Freitag, 23. Januar. In der Nacht zum Freitag wurde dem Galmietz R. in Göttingen ein Freiiramen von der Drechselschneide gestohlen. Es wird vermuthet, daß der Diebstahl ausgeführt hat. Die Ulfstrut ist seit gestern stark angefeuchnet und bereits vollständig. Das Ereigniß hält noch an.

Quersfurt. Sonntag gegen Abend wurde ein Weimarer Holz ein Wildbiß von einem Biegeleberer-Forschten dabei getroffen, als er sich einem prachtvollen 10-Ender erlegt und im Begriff war, das Wild fortzuführen. Auf das ihm zugrunde Halt legte der Wildbiß auf den Forstbesitzer das Geheer an, so daß sich letzterer zurückziehen und Hülfe holen mußte. Der Wildbiß hatte sich inzwischen entsetzt als die Forstbesitzer zurückliefen, wurde jedoch nach der Freischreibung des Forstbesitzer, der ihn zuerst gefehen, als ein Arbeiter aus Osterfeld, eine schon seit längerer Zeit im Verdacht der Wildbißerei stehende Persönlichkeit, festgehalten. Bei einer am folgenden Tage in der Wohnung desselben stattgefundenen Hausdurchsuchung wurde ein Geheer (Stodfinte) und eine größere Anzahl Patronen, mit Nepposten gefüllt, vorgefunden, womit Sperlinge geschossen werden sollten. Will man nicht da, jedoch glaubt man einen Käufer feststellen zu können.

Quersfurt. Ein junger Gesehrtführer von hier hat Anfang d. Wts. das eine der ihm seitens eines hiesigen Arbeitgebers anvertrauten Pferde, wü letzteres früh beim Anschreiten nicht recht treten wollte, mit einer Pferdestrigzel vor die Schnauze und Rinnladen geschlagen, daß das handelnde Thier an den geschlagenen Stellen ganz verformt und im weiteren Verlauf Eiterung eingetreten ist, so daß jetzt in Folge derselben die Knochen und Fleischtheile vollständig an der Schnauze und Rinnladen bloß gelegt sind. Außerdem labmt das Pferd. Der Besitzer hat das Thier in ärztliche Behandlung geben müssen. Der Nacht kann wohl seiner Befreiung entgegen sein.

Stollberg, 22. Jan. Ein eigenartiges Wotgemach entdedte kürzlich ein Schirmmeister im benachbarten Sandhorn in einem in der Nähe der dortigen oberen Gashofen gelegenen Gehäus. Er hatte aus einem Holze zwei Frauenpersonen herausgeschnitten, die nun, wenn er geblasen worden, sich und mit dem Gebläse eine Hölhe, deren offener Seite durch ein Keilg verflochten Baumstamm geschlossen war, und in derselben mehrere Deden, einen Spirituslocher, eine Waipanne mit Schmorlocher, in Kaffe, Gemüß und verschiedene andre zum Leben nöthige Gegenstände. Der Umstand, daß jene Frauen sich schon seit vorigem Herbst in







